

Diversität im journalistischen Selbstverständnis

*Eine Analyse des Rollenselbst- und -fremdbildes traditioneller und peripherer Akteur*innen im österreichischen Journalismus*

Kim Löhmann / Phoebe Maares / Folker Hanusch / Daniel Nölleke*

*Periphere journalistische Akteure produzieren und verbreiten vermehrt Journalismus-ähnliche Inhalte in digitalen Räumen und lassen dadurch die Grenzen des Journalismus zunehmend verschwimmen. Viele dieser Akteure wollen nachhaltig zur Inhalts-, Perspektiven- und Akteurs-Diversität im öffentlichen Diskurs beitragen, wodurch dieser Anspruch oft ihrem Rollenselbstbild zugeschrieben wird. Wir wissen jedoch bislang wenig darüber, wie sich Rollenselbst- und -fremdbilder peripherer journalistischer Akteur*innen von jenen traditioneller Journalist*innen unterscheiden, welche Rolle Diversität in ihrer täglichen Arbeit spielt, und ob es Ressort-Unterschiede gibt. Diese Studie adressiert diese Lücke auf Basis von 119 qualitativen Interviews mit peripheren und traditionellen Journalist*innen aus Österreich in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Sport und Lifestyle. Während die Unterschiede und zugeschriebene Bedeutsamkeit von Diversität in den Rollenselbstbildern von peripheren und traditionellen Journalist*innen als Grenzmarker zwischen den Akteur*innen und ihren jeweiligen Ressorts verstanden werden können, steht Diversität im Journalismus allgemein weniger im Vordergrund, als es normative Erwartungen vermuten lassen würden. Die Ergebnisse liefern erste systematische Erkenntnisse zum Rollenselbst- und -fremdbild peripherer und traditioneller Akteure im Journalismus über verschiedene Ressorts hinweg und tragen zu einem genaueren Verständnis der Relevanz von Diversität im Journalismus bei.*

Schlüsselwörter: Rollenselbstbild, Rollenfremdbild, Diversität, Boundary Work, Grenzmarker

Diversity as a Part of Journalistic Role Conceptions

An Analysis of Differences in Role Conceptions between Traditional and Peripheral Journalistic Actors

Peripheral journalistic actors are increasingly producing and disseminating journalism-like content in digital spaces, blurring journalism's boundaries. Many of these actors aim to contribute to the diversity of content, perspectives, and representation in public discourse, an ambition often reflected in their role conceptions. However, little is currently known about how the role conceptions of peripheral and

* Kim Löhmann, MSc, Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Währinger Straße 29, 1090 Wien, Österreich, kim.loehmann@univie.ac.at, <https://orcid.org/0000-0003-0386-2514>;

Dr. Phoebe Maares, Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Währinger Straße 29, 1090 Wien, Österreich, phoebe.maares@univie.ac.at, <https://orcid.org/0000-0002-9518-7132>;

Univ.-Prof. Folker Hanusch, PhD, Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Währinger Straße 29, 1090 Wien, Österreich, folker.hanusch@univie.ac.at, <https://orcid.org/0000-0002-7344-0483>;

Jun.-Prof. Dr. Daniel Nölleke, Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Kommunikations- und Medienforschung, Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, Deutschland, d.noelleke@dshs-koeln.de, <https://orcid.org/0000-0002-3494-3897>.

traditional journalistic actors differ; how diversity factors into their day-to-day work; and whether these aspects vary across journalistic beats.

This study addresses these questions through 119 qualitative interviews with both peripheral and traditional journalists in Austria, spanning the fields of politics, business, sports, and lifestyle. The findings suggest that differences in role conceptions centred on promoting diversity can function as boundary markers between peripheral and traditional actors, as well as across beats. At the same time, the results indicate that diversity plays a less prominent role in journalistic practice than normative expectations might suggest. These findings offer initial systematic insights into both the self-perceived and externally attributed role conceptions of (peripheral) journalistic actors across beats, contributing to a more nuanced understanding of the role and relevance of diversity in Austrian journalism.

Key words: role conceptions, role conception of others, diversity, boundary work, boundary marker

1. Einleitung

Begünstigt durch digitale Transformationsprozesse lässt sich in den vergangenen Jahren ein verstärktes Aufkommen neuer Akteure im Journalismus beobachten. Als „periphere Akteure“¹ bezeichnet (Hanusch & Löhmann 2023), werden diese Neulinge als eine heterogene Gruppe von Individuen oder Kollektiven definiert, die in Journalismus-ähnlicher Manier aktuelle und scheinbar faktenbasierte Inhalte produzieren und an ein allgemeines Publikum verbreiten, dabei aber nicht in traditionellen Medienunternehmen verankert sind (Eldridge 2017; Löhmann 2025; McNair 2017). Dabei bewegen sich periphere Akteure oft entlang der Grenzen dessen, was traditionell als journalistisch gilt, und stellen professionellen Journalismus vor die Herausforderung, sich von ihnen abzugrenzen, um die eigenen Privilegien zu sichern (Carlson 2015). Zu peripheren Akteuren zählen etwa Influencer*innen (Maares & Hanusch 2020), YouTuber*innen (Lichtenstein et al. 2021) oder Brand Journalists (Viererbl & Koch 2024), aber auch die jüngst wieder an Popularität gewinnenden Parteimedien (Nölleke et al. 2025).

Abseits der Debatten rund um ihre formale Zugehörigkeit zum journalistischen Feld (Chua & Duffy 2019; Lichtenstein et al. 2021; Maares & Hanusch 2020) wird peripheren Akteuren oftmals ein bedeutsames Transformationspotenzial attestiert (Eldridge 2019; Maares et al. 2023). Studien zeigen, wie sie zentrale epistemologische Annahmen und Herangehensweisen des gegenwärtigen Journalismus in Frage stellen und danach streben, traditionelle Werte wiederzubeleben oder diese gänzlich neu denken (Eldridge 2019; Hanusch & Löhmann 2023). Ein Aspekt, den periphere Akteure dabei wiederholt am traditionellen Journalismus kritisieren, ist die Art und Weise, wie er seine gesellschaftliche Rolle begreift und ausführt (Ihlebak et al. 2022). In diesem Kontext bemängeln periphere Akteure die fehlende Diversität in der Arbeit traditioneller Journalist*innen und positionieren sich als diversere Alternative oder Korrektiv zum journalistischen Kern (Evers 2021; Ihlebak et al. 2022).

Die Debatte rund um Diversität in traditionellen Medien hat im Rahmen gesellschaftlicher Bewegungen wie Black Lives Matter und #MeToo sowie im Kontext anhaltender Diskussionen rund um systemische Ungleichheiten und Machtasymmetrien im Journalismus zunehmend an Intensität gewonnen (vgl. Lünenborg & Weiß 2025). Der oft uneinheitlich definierte Begriff der Diversität umfasst in der Journalismusforschung inhaltliche und personelle Ebenen. Auf der inhaltlichen Ebene beinhaltet der Diversitätsbegriff die vielfältige Repräsentation aller Mitglieder einer Gesellschaft, u. a. durch die Vielfalt der abgebildeten

1 Der Beitrag verwendet den Begriff Akteure, wenn von ihnen als Kollektiv im Sinne der Forschungsliteratur gesprochen wird. Wenn von einzelnen Personen gesprochen wird, haben wir uns für die gegenderte Version Akteur*innen entschieden.

Themen, Quellen, Meinungen und Perspektiven, während die personelle Ebene die Ermöglichung der Teilhabe Aller am öffentlichen Diskurs und somit auch auf die Zusammensetzung von Redaktionen abzielt (Lünenborg & Weiß 2025). Aktuelle Studien zur Diversität im traditionellen Journalismus attestieren diesem eine fehlende inhaltliche sowie personelle Diversität (vgl. Humprecht & Esser 2017; Kaltenbrunner & Lugschitz 2021). Dies ist insofern bedeutsam, da die Repräsentation von Diversität in pluralistischen Gesellschaften westlicher Demokratien häufig als eine der zentralen normativen Funktionen des Journalismus betrachtet wird und traditionell tief im journalistischen Rollenverständnis verankert ist (Evers 2021; Malik 2014; McQuail 2010). Das Rollenverständnis von Journalist*innen umfasst ihre Vorstellungen darüber, welche gesellschaftliche Funktion sie im Rahmen ihrer professionellen Tätigkeit einnehmen (Hanitzsch & Vos 2017). Diese Funktion beschränkt sich dabei nicht nur auf die reine Berichterstattung, sondern kann auch die aktive Mitgestaltung gesellschaftlicher Teilhabe beinhalten – etwa indem marginalisierten Gruppen Zugang zum öffentlichen Diskurs ermöglicht wird (vgl. Evers 2021). Das Versäumnis etablierter Journalist*innen, diesem Anspruch gerecht zu werden, wird von vielen peripheren Akteuren als Grundlage ihrer Legitimationsansprüche verwendet (Harcup 2003; Maares et al. 2023). Diversität wird dadurch zu einem zentralen Aspekt der diskursiven Grenzziehungen zwischen traditionellen und peripheren Akteuren im journalistischen Feld und rückt somit ins Zentrum unserer empirischen Untersuchung.

Unterschiede im Rollenverständnis existieren nicht nur zwischen traditionellen und peripheren Akteuren, sondern auch über verschiedene journalistische Ressorts hinweg. So zeigen Untersuchungen, dass im Politikjournalismus besonderer Wert auf Neutralität und kritische Distanz gelegt wird, während im Lifestyle-Journalismus eher Unterhaltung und Service im Vordergrund stehen (Hanitzsch & Vos 2018; Hanusch 2019). Unter peripheren Akteuren zeigt sich, dass sich Lifestyle-Influencer*innen oft als Quelle für Inspiration und Unterhaltung begreifen (Maares & Hanusch 2020), während politisch-journalistische Content-Creator*innen anstreben, gesellschaftliche Partizipation zu fördern (Lichtenstein et al. 2021).

Trotz dieser Unterschiede fehlt es der Journalismusforschung bislang an Studien, die Rollenselbst- und Rollenfremdbilder verschiedener Akteursgruppen in Bezug auf journalistische Diversität systematisch miteinander vergleichen. Zudem gibt es bisher kaum Studien, die der Heterogenität der peripheren und traditionellen Akteursgruppen Rechnung tragen. Diese Studie adressiert diese Forschungslücke anhand von 119 qualitativen Interviews mit traditionellen und peripheren journalistischen Akteur*innen in Österreich, die Themen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Lifestyle und Sport bearbeiten. Dabei untersuchen wir, inwiefern im Rollenverständnis traditioneller und peripherer journalistischer Akteur*innen ein Diversitätsanspruch artikuliert wird und als möglicher Grenzmarker fungiert.

2. Diversität im Journalismus

Journalismus wird als gesellschaftliche Institution durch normative Erwartungen geprägt, die sowohl aus dem journalistischen Feld selbst als auch aus der Gesellschaft an ihn herangetragen werden. Aus diesen Erwartungen lassen sich konkrete Ansprüche ableiten. Einer dieser Ansprüche bezieht sich auf die Herstellung einer Öffentlichkeit, in der alle Bürger*innen einer Gesellschaft die Möglichkeit haben, an Entscheidungsprozessen teilzuhaben und diese aktiv mit- und umzugestalten (Herczeg 2010; Ihlebæk et al. 2022), unabhängig von Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Sexualität, Ethnie, sozialem oder kulturellem Hintergrund, Religion oder körperlicher und geistiger Fähigkeiten (Christians et al. 2009).

Vor diesem Hintergrund stellen die Herstellung und Repräsentation von gesellschaftlicher Diversität auf inhaltlicher und personeller Ebene einen zentralen Anspruch an

Journalismus als Institution dar. Die mediale Herstellung von Diversität ermöglicht somit gesellschaftliche Teilhabe für alle (Evers 2021; Malik 2014; McQuail 2010) und hat das Potenzial, hierarchischen Gesellschaftsstrukturen entgegenzuwirken, damit die Würde sowie die soziale Akzeptanz von „Anderssein“ zu schützen (Herczeg 2021). Journalismus fungiert so als Vermittlungsinstanz zwischen der Mehrheitsgesellschaft und marginalisierten Gruppen (ebd.). Als marginalisiert gelten jene Mitglieder der Gesellschaft, die aufgrund ihrer Diversitätsmerkmale an den Rand gedrängt werden, da diese Merkmale gesellschaftlich als weniger wertvoll angesehen werden; z. B. Menschen mit Migrationshintergrund oder Frauen, die infolge struktureller Ungleichheiten oftmals hierarchisch benachteiligt werden (Lünenborg & Weiß 2025). Von Journalismus wird folglich erwartet, soziale Brücken zu schlagen, den Zugang zu Informationen sicherzustellen und die Sichtbarkeit der Anliegen aller Gesellschaftsgruppen zu gewährleisten (Herczeg 2010). In diesem Zusammenhang steht er stets vor der Herausforderung, hochgradig sensible und folgenschwere Fragen zu beantworten wie „Wer darf sprechen?“, „Wem wird zugehört?“ und „Wer wird in den Medien sichtbar?“ (vgl. Lünenborg & Weiß 2025). Die Antworten auf diese Fragen haben das Potenzial, Teilhabe und mediale Integration zu stärken; sie können aber auch dazu führen, bestehende Machtasymmetrien zu reproduzieren, Exklusion zu verstärken (Lünenborg & Medeiros 2021) und Gruppen mit einem niedrigeren sozialen Status das Gefühl zu vermitteln, ausgeschlossen zu werden. Unabhängig davon, wie Journalist*innen diese Fragen beantworten – mit ihren Antworten prägen sie das gesellschaftliche Miteinander.

Trotz dieses gesellschaftlichen Potenzials wird Diversität oft eher als Schlagwort in Debatten zu produktivitäts- und gewinnfördernden Maßnahmen von Medienunternehmen angeführt und selten als zentraler Bestandteil des Selbstverständnisses traditioneller Journalist*innen konzipiert. Die damit einhergehende Reduktion von Diversität auf eine „bloße Beschreibung von Varietät“ (Lünenborg & Weiß 2025: 549) führt meist zu reinen „Alibi-Veränderungen“ (ebd.: 550) durch Diversitätsmaßnahmen, die vorrangig darauf abzielen, durch eine stärkere Sichtbarmachung von Frauen oder ethnischen Minderheiten ein „ornamentales“ (Awad Cherit 2008: 12) Bild von Diversität zu erzeugen. Tiefergreifende strukturelle Ungleichheiten bleiben davon jedoch unberührt (ebd.; Eckert & Assmann 2022). Empirische Studien zeigen für den deutschsprachigen Raum, dass marginalisierte Gruppen in der Berichterstattung österreichischer Medien unzureichend repräsentiert und involviert sind (Kaltenbrunner & Lugschitz 2021) und Migrant*innen in deutschen Medien oftmals stereotypisiert und homogen dargestellt werden (Lünenborg & Maier 2017).

Bisherige Forschung deutet darauf hin, dass sich die Peripherie des journalistischen Feldes mit der Frage nach diversitätswirksamen Veränderungen deutlich reflektierter auseinandersetzt (Ihlebaek et al. 2022). Dies bedeutet nicht, dass sich nicht auch traditionelle Journalist*innen und Redaktionen zunehmend um Inhalts- und Perspektiven-Diversität bemühen und diese einfordern (vgl. Schmidt 2024); jedoch zeigen Studien, dass periphere Akteure in ihrer Arbeit und ihrem journalistischen Selbstverständnis oft direkt an diesen systemisch bedingten Ungleichheiten anknüpfen und sich gesellschafts- und herrschaftskritisch mit den vorherrschenden journalistischen Strukturen auseinandersetzen (Ihlebaek et al. 2022). Sie machen es sich hierbei zur Aufgabe, in ihren Inhalten jenen Menschen eine Stimme zu verleihen, die in der Gesellschaft keine relevante Stimme haben, und unterrepräsentierte Bürger*innen dazu zu befähigen, durch ihre Inhalte (z. B. mit mehr Kontextualisierung oder in einfacher Sprache) an politischen Diskursen teilzunehmen (Harcup 2003; Löhmann 2025). Beispiele für solche peripheren Akteure in Österreich sind die Online- oder Offline-Zeitschriften der neuen Frauenbewegung, die gezielt marginalisierte frauenpolitische Perspektiven in den Diskurs einbringen, um die inhaltliche Diversität im Feld zu erhöhen (Geiger 2023), oder das transkulturelle *Biber*-Magazin, das von (semi-)pro-

fessionellen Journalist*innen mit Migrationshintergrund produziert wird und die personelle Diversität im Journalismus stärken möchte (Brantner & Herczeg 2013).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern der Anspruch, inhaltliche und personelle Diversität herzustellen, im Rollenverständnis traditioneller und peripherer journalistischer Akteure (unterschiedlich) verankert ist und inwieweit sie für sich diesen Anspruch reklamieren, um sich von anderen Angeboten im journalistischen Feld abzugrenzen. Das individuelle Rollenverständnis rückt hierbei ins Zentrum der Analyse, da dies den Kern von Journalismus bildet, auf dessen Basis Journalismus als soziale Institution und journalistische Praxis konstruiert wird (Hanitzsch & Vos 2017).

2.1 *Diversität als Teil des journalistischen Rollenverständnisses?*

Der Anspruch, Diversität abzubilden, spiegelt sich im individuellen, kognitiven Rollenverständnis von Journalist*innen. Dieses umfasst zentrale (moralische) Werte, Ideale und Normen, die Journalist*innen in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellen (vgl. Hanitzsch & Vos 2018). Es beeinflusst nicht nur ihre Praktiken, sondern auch die Wahrnehmung ihrer Relevanz und Legitimität durch andere Akteure innerhalb, außerhalb und an den Rändern des journalistischen Feldes, etwa durch periphere Akteure und das Publikum. Somit erlaubt eine Betrachtung des Rollenverständnisses nicht nur, die normativen Funktionen und Ziele von Journalismus besser zu verstehen, sondern auch, dessen Position im Verhältnis zu anderen Akteuren im Feld genauer zu verorten (Maares & Hanusch 2023).

In Forschung und Praxis existieren unterschiedliche Auffassungen darüber, welche Aufgaben Journalismus als gesellschaftliche Institution, und damit auch die Journalist*innen, erfüllen sollte(n). Dabei stehen monitoriale und informierende Rollenverständnisse eher anwaltschaftlichen und interventionistischen Selbstverständnissen gegenüber (Christians et al. 2009; Hanitzsch & Vos 2018). Der Anspruch, die Diversität innerhalb einer Gesellschaft hervorzuheben, kann hierbei als verbindendes Element zwischen diesen Positionen verstanden werden. Er zielt einerseits auf klassische Informationsvermittlung ab, die alle Bevölkerungsgruppen innerhalb der Gesellschaft gleichermaßen berücksichtigt, kann andererseits aber auch deutlich aktivistischer umgesetzt werden, indem es Journalist*innen als ihre Verantwortung betrachten, sich für marginalisierte und unterrepräsentierte Gruppen innerhalb der Gesellschaft einzusetzen und ihnen beispielsweise auch Zugang zum Feld zu verschaffen oder ihre Perspektiven besonders hervorzuheben (Lünenborg & Weiß 2025).

Studien, die das kognitive Rollenverständnis individueller Journalist*innen untersuchen, weisen auf deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Akteur*innen hin. Forschung zum journalistischen Rollenverständnis in Österreich zeigt beispielsweise, wie selbst im traditionellen Journalismus unterschiedliche Vorstellungen darüber existieren, welche Aufgaben Journalist*innen wahrnehmen sollen. So besteht unter österreichischen Journalist*innen Konsens darüber, dass neutrale und unparteiische Informationsvermittlung eine zentrale Aufgabe darstellt. Gleichzeitig sieht ein nicht unerheblicher Teil die eigene Rolle auch in der aktiven Kontrolle der Mächtigen, in der kritischen Analyse und Einordnung von Entscheidungen sowie in der Befähigung des Publikums zur politischen Partizipation (Hanitzsch et al. 2019). Aktivistische oder interventionistische Rollenverständnisse, bei denen Journalist*innen das Ziel haben, die Themenagenda der Medien aktiv zu beeinflussen oder marginalisierte Bevölkerungsgruppen in den Vordergrund ihrer Berichterstattung zu stellen, haben in Österreich in den vergangenen Jahren dagegen deutlich an Bedeutung verloren (ebd.).

Zudem deutet die aktuelle Forschungslage darauf hin, dass es Unterschiede im Rollenverständnis von Journalist*innen abhängig von ihrer jeweiligen journalistischen Spezialisierung gibt. Beispielsweise herrscht im Lifestyle-Journalismus ein eher unterhaltungsorien-

tiertes Rollenverständnis vor, das auf Service und Inspiration ausgerichtet ist (Hanusch & Hanitzsch 2013; Hanusch 2019). Ein ähnliches Bild zeigt sich im Sportjournalismus, wo zwar schnelle Informationsvermittlung wichtig ist, jedoch auch Unterhaltung und Entspannung eine zentrale Bedeutung zugeschrieben wird (Schaffrath 2010). Wirtschaftsjournalist*innen dagegen wollen Informationen kuratieren und zusammenfassen, um dem Publikum einen Überblick über das wirtschaftliche Weltgeschehen zu ermöglichen. Dabei vergleichen sie ihre Rolle mit der eines Übersetzers (Strauß 2022), heben aber gleichzeitig auch ihre Absicht zur Kontrolle der Mächtigen und zur kritischen Berichterstattung über die Wirtschaft hervor und weisen damit deutliche Parallelen zu Politikjournalist*innen auf (van Dalen et al. 2012; Hanitzsch & Vos, 2018).

Auch unter peripheren Akteuren zeigen sich hinsichtlich der thematischen Spezialisierung unterschiedliche Rollenverständnisse, die oft Ähnlichkeiten mit traditionellen journalistischen Rollenbildern aus den entsprechenden Ressorts aufweisen. So ähneln YouTuber*innen oder Influencer*innen Lifestyle-Journalist*innen insofern, da sie den Anspruch haben, ihrem Publikum Service und Unterhaltung zu bieten (Maares & Hanusch 2020; Lichtenstein et al. 2021). Gleichzeitig zeigen sich auch aktivistischere Rollenverständnisse an der Peripherie, wenn Akteure einen stärkeren Bildungs- und Aufklärungsauftrag verfolgen (Maares & Hanusch 2020) oder einen Fokus auf Meinungsbildung, die Förderung von Diversität und die Sichtbarmachung marginalisierter Perspektiven legen (Lichtenstein et al. 2021).

Das Rollenverständnis bietet journalistischen Akteuren nicht nur Orientierung in der Ausübung ihrer Tätigkeit; es dient zugleich als Werkzeug, um innerhalb des Feldes Legitimität und journalistische Autorität zu beanspruchen und auf diese Weise Hierarchien (neu) zu gestalten.

2.2 *Journalistisches Rollenverständnis als boundary work*

Im Zuge der Digitalisierung und des Zutritts von Akteuren an der Peripherie des Journalismus hat die Frage an Konjunktur gewonnen, was Journalismus im Vergleich zu anderen Formaten öffentlicher Kommunikation auszeichnet und wie er in dieser Situation gesellschaftliche Definitions- und Deutungshoheit für sich reklamieren und aufrechterhalten kann (Carlson 2015). Da es im digitalen Zeitalter einer breiten Masse an Menschen möglich ist, Informationen zu recherchieren, zu verfassen und einem Publikum zugänglich zu machen (Singer 2015), treten alternative Ansätze öffentlicher Kommunikation auf den Plan, die mit etablierten journalistischen Standards und Praktiken konkurrieren und so am gesellschaftlichen Status von Journalismus rütteln (Chua & Duffy 2019). Vor diesem Hintergrund wird es für den traditionellen Journalismus immer wichtiger, sich gegenüber peripheren Akteuren abzugrenzen, um so Legitimität sicherzustellen, auf der seine zahlreichen Privilegien (z. B. Quellenschutz, Akkreditierungen) basieren (Carlson 2015). Dies geschieht vor allem durch Grenzarbeit („boundary work“). Grenzen werden hier nicht anhand objektiv nachvollziehbarer Kriterien wie klassischen Zugangsbeschränkungen gezogen; sie werden vielmehr kommunikativ errichtet und sind Ergebnis eines dynamischen, diskursiven Aushandlungsprozesses zwischen beteiligten Akteuren, die eine Mitgliedschaft im Feld für sich beanspruchen (Gieryn 1983).

Als Grundlage für diesen Prozess dienen Grenzmarker (Singer 2015), anhand derer sowohl traditionelle Journalist*innen als auch periphere Akteure versuchen, für sich Legitimität zu reklamieren und relational zu verhandeln. Neben professionellen Normen wie Unabhängigkeit, Objektivität und anderen Prinzipien der journalistischen Verantwortlichkeit (Örnebring & Karlsson 2022; Singer 2015) hat die Forschung das journalistische Rollen-

verständnis als zentrales Objekt solcher Ausverhandlungsprozesse identifiziert (Banjac & Hanusch 2023; Hanitzsch & Vos 2018).

Der entsprechende Diskurs umfasst, dass Akteure ihr eigenes Rollenselbstbild mit dem Rollenfremdbild abgleichen – also dem Rollenselbstbild, das sie anderen Akteuren attestieren. Die Studienlage zu Rollenselbst- und Rollenfremdbild in der Journalismusforschung ist überschaubar und fokussiert zumeist auf einen Vergleich des journalistischen Rollenselbstbilds mit dem Fremdbild des Publikums (vgl. Willnat et al. 2019). Vorliegende Untersuchungen, die unterschiedliche Akteure im Feld berücksichtigen, zeigen beispielsweise, dass traditionelle Journalist*innen Blogger*innen ein eher von Publikumsnähe und Subjektivität geprägtes Rollenselbstbild zuschreiben, durch das sich diese von traditionellen Journalist*innen zu differenzieren versuchen (Neuberger et al. 2009). Studien zu alternativen Medien, die oftmals an der Peripherie des Feldes verortet werden, zeigen, wie sich diese durch ein auf inhaltliche und/oder personelle Diversität und Repräsentation ausgerichtetes Rollenselbstbild von ihrem Verständnis des traditionellen Journalismus als einer ausgrenzenden Institution (Rollenfremdbild) abgrenzen (Atton 2002; Harcup 2003).

Diese Beispiele illustrieren nicht nur, wie sowohl das Rollenselbstbild als auch das Rollenfremdbild als Grenzmarker im journalistischen Feld von Bedeutung sein können, sondern weisen gleichzeitig auf die Heterogenität innerhalb des Feldes hin. Allerdings mangelt es der Journalismusforschung bislang an Studien, die sowohl die Rollenselbst- und -fremdbilder im Kontext journalistischer Diversität untersuchen als auch die potenziellen Unterschiede zwischen und innerhalb verschiedener Akteursgruppen in den Blick nehmen. Vor diesem Hintergrund widmet sich dieser Beitrag den folgenden Forschungsfragen:

*FF1: Welches Rollenfremdbild haben periphere Akteur*innen von traditionellen Journalist*innen und wie formt dieses ihr eigenes Rollenselbstbild und einen darin enthaltenen Anspruch auf das Herstellen von inhaltlicher und/oder personeller Diversität?*

*FF2: Wie unterscheidet sich das artikulierte Rollenselbstbild im Hinblick auf Aspekte der Diversität zwischen a) peripheren journalistischen Akteur*innen und traditionellen Journalist*innen, sowie b) in den Themenbereichen Politik, Wirtschaft, Lifestyle und Sport?*

3. Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden 119 qualitative Interviews mit österreichischen Journalist*innen und peripheren Akteur*innen aus vier Ressorts (Politik, Lifestyle, Sport und Wirtschaft) geführt.

Die Auswahl der Interviewteilnehmer*innen erfolgte mittels einer gezielten und systematischen Stichprobenziehung entlang eines Quotenplans, der eine ausgewogene Verteilung nach Geschlecht, Berufsbezeichnung, Medientyp, Blattlinie und Größe der anstellenden Medienorganisation sowie entlang des Spektrums zwischen traditionellen und peripheren Akteur*innen sicherstellte. Insgesamt wurden 55 traditionelle Journalist*innen und 64 periphere Akteur*innen befragt. Als traditionell wurden jene definiert, die in regionalen und nationalen Print- und privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunkmedien arbeiten oder für Online-Medien tätig sind. Identifiziert wurden diese über die Webseiten ihrer jeweiligen Medienangebote, ihre LinkedIn-Profile und persönliche Kontakte. Als peripher wurden Akteur*innen definiert, die aktuelle Inhalte produzieren, diese als faktisch präsentieren und öffentlich verbreiten, deren Zugehörigkeit zum journalistischen Feld jedoch umstritten ist. Diese Akteure unterscheiden sich hierbei vom traditionellen Journalismus durch ihre Organisation, Kompetenzen und/oder fehlende politische/ökonomische Unabhängigkeit (McNair 2017; Hanusch & Löhmann 2023). Zur Identifikation und Auswahl der peripheren

Akteur*innen wurden drei verschiedene Ansätze verfolgt: (1) die Analyse des metajournalistischen Diskurses in Branchenmedien und auf Social-Media-Plattformen, (2) die Nutzung von Onlinelisten der Top-Blogger*innen und -Influencer*innen in Österreich sowie (3) gezielte Stichwortsuchen über Google. Die Akteur*innen wurden anschließend vom Forschungsteam anhand ihrer Inhalte und Selbstbeschreibungen in ihren Über-uns-Seiten, Impressen und Social-Media-Biografien den vier übergeordneten journalistischen Ressorts zugeordnet. Die spätere Einteilung in unterschiedliche redaktionelle Rollen erfolgte anhand der Erhebung soziodemografischer und berufsorganisatorischer Daten im Anschluss an das Interview.

Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 40,7 Jahre (Altersspanne: 20–69 Jahre). Es identifizierten sich 61 als weiblich, 57 als männlich und eine Person als genderfluid. Fünfzig arbeiteten für Printmedien (inkl. lokaler und überregionaler Zeitungen sowie Wochen- und Monatszeitschriften), 23 für reine Online-Medien, zwölf fürs Fernsehen (öffentlich-rechtlich und privat), neun für Social Media, acht für Podcasts, sechs für Blogs, vier für den Hörfunk und drei für Nachrichtenagenturen. Vier Personen arbeiteten für mehrere Outlets. Hinsichtlich der beruflichen Positionen hatten 33 leitende Funktionen (z. B. Chefredakteur*in) und 28 untergeordnete Managementpositionen (z. B. Ressortleitung) inne; 46 waren einfache Medienschaffende, zwölf Befragte arbeiteten als Freie Journalist*innen. Die thematische Verteilung umfasste 35 Personen aus der Politikberichterstattung, 27 aus dem Wirtschaftsressort, 21 aus dem Sportjournalismus und 36 aus dem Lifestylebereich².

Die Interviews wurden zwischen Mai 2023 und Juni 2024 von zwei Forscherinnen geführt. Insgesamt entstand eine Datengrundlage von über 139 Stunden, die sich auf persönliche Interviews (n=78) und Online-Interviews (n=41) verteilte. Die durchschnittliche Dauer der Gespräche betrug 70 Minuten (Bandbreite: 36–130 Minuten). Der Interviewleitfaden wurde kollaborativ im Forschungsteam entwickelt und getestet. Inhaltlich umfasste er Themen wie persönliche Motivation, berufliche Zielsetzungen, Rollenselbst- und -fremdbild anderer publizistischer Akteure und Vorstellungen zur gesellschaftlichen Rolle des Journalismus. Nach dem Rollenselbstbild der Interviewpartner*innen wurde zunächst allgemein gefragt, gefolgt von gezielten Nachfragen auf Basis des Forschungsstandes zu den jeweiligen Ressorts (Hanitzsch & Vos 2018; Hanusch & Hanitzsch 2013; Schaffrath 2010; Strauß 2022). In der Auswertung wurden Antworten auf Nachfragen als weniger relevant gewichtet, um die primären Assoziationen in den Fokus zu rücken. Die Studie wurde von der Ethikkommission der Universität Wien geprüft [ID: 20230120_003]. Eine Präregistrierung erfolgte beim Open Science Framework (OSF).

Für die Transkription der Interviews wurde der DSGVO-konforme, KI-gestützte Dienst *Amberscript* genutzt. Im Anschluss wurden die automatisiert erstellten Transkripte manuell überprüft (Wollin-Giering et al. 2024). Die inhaltliche Analyse der Daten³ erfolgte mittels thematischer Analyse in MAXQDA (Braun & Clarke 2012) und einem iterativen, deduktiv-induktiven Ansatz (Srivastava & Hopwood 2009), wobei deduktive Kategorien aus bestehenden Modellen des journalistischen Rollenverständnisses abgeleitet wurden (Hanitzsch & Vos 2018; Hanusch & Hanitzsch 2013). Dabei wurde zwischen Rollenselbstbild und Rollenfremdbild unterschieden, die in separaten Kategorien und Unterkategorien erfasst wurden. Während des ersten Kodierungsdurchgangs fiel auf, dass einige Interviewpartner*innen in ihren Narrationen zum Rollenselbstbild auch immer wieder auf Aspekte

2 Für eine detaillierte und tabellarisch aufbereitete Beschreibung des Samples, siehe <https://tinyurl.com/AppendixMeKo> unter „Files“.

3 Das zentrale Erkenntnisinteresse der Studie lag in der allgemeinen Erforschung von Grenzziehungsphänomenen im österreichischen Journalismus, wobei die potenzielle Bedeutung von Diversität als Grenzmarker des journalistischen Feldes induktiv identifiziert wurde.

der Diversität in Redaktionen, Texten, Themen, Quellen etc. als motivierende Faktoren in ihrer täglichen Arbeit und als Teil ihres journalistischen Rollenverständnisses eingingen. Auf Basis dieses Befundes wurden in einem zweiten Durchgang alle Textpassagen kodiert, die Verweise auf Diversität enthielten. Diese wurden in einer weit gefassten deduktiven Kategorie gesammelt.⁴ In einer weiteren Kodierungsrunde wurden induktiv-deduktiv Unterkategorien zu „Diversität“ erfasst und auf unterschiedlichen analytischen Ebenen verortet (z. B. inhaltliche, personelle, normative oder auch die Publikumsebene).

Darauffolgend wurden Gruppenvergleiche in MAXQDA durchgeführt, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Rollenverständnissen allgemein und spezifisch hinsichtlich der Herstellung von Diversität der einzelnen Akteursgruppen (traditionell vs. peripher) und deren untergeordneten journalistischen Ressorts (Politik, Lifestyle, Sport, Wirtschaft) zu identifizieren und miteinander zu vergleichen (Rädiker & Kuckartz 2019). Die thematische Analyse ermöglichte den Forscherinnen eine systematische Identifikation und Organisation von Bedeutungsmustern im gesamten Datensatz (Braun & Clarke 2012). Um Reliabilität der Kodierung zu gewährleisten, wurden 20 Interviews gemeinsam kodiert. Anschließend wurde das Material getrennt kodiert, wobei komplexe Passagen regelmäßig diskutiert wurden. Diese Diskussionen führten zur Entwicklung induktiver Kategorien, insbesondere in Bezug auf Diversität.

4. Ergebnisse & Diskussion

Allgemein weisen die Ergebnisse dieser Studie darauf hin, dass die Herstellung von inhaltlicher und personeller Diversität in Berichterstattung und Redaktionen im Rollenselbstbild vieler Akteur*innen keine zentrale Rolle spielt. Wenn Diversität Erwähnung findet, geschieht dies oftmals seitens peripherer Akteur*innen als Kritik an traditionellen Formaten und wird von ihnen als ein wesentlicher Motivator ihres journalistischen Engagements angeführt. Vereinzelt heben allerdings auch traditionelle Journalist*innen die Wichtigkeit der Repräsentation von gesellschaftlicher Diversität in journalistischen Inhalten und Redaktionen hervor.

4.1 Rollenfremdbild als Motivation der peripheren Akteur*innen

Hinsichtlich des Rollenfremdbildes peripherer Akteur*innen vom traditionellen Journalismus im Kontext von Diversität (FF1) zeichnen die Ergebnisse ein heterogenes Bild. Während periphere Akteur*innen traditionellen Journalismus zwar wiederholt für seine fehlende inhaltliche sowie personelle Diversität kritisieren, ist dies lediglich ein Aspekt ihrer grundlegenden Unzufriedenheit mit der aktuellen Medienlandschaft, der wahrgenommenen Rollenperformanz etablierter Akteure und den Machtasymmetrien im österreichischen Journalismus.

Im Zentrum der Kritik peripherer Akteur*innen in Bezug auf Diversität steht die oftmals als einseitig empfundene Berichterstattung, die sowohl dem öffentlich-rechtlichen ORF als auch privaten Medienunternehmen attestiert wird. Es wird kritisiert, dass im ORF „sehr stark Meinung gemacht“ (IP2) wird, oder Medien wie *ServusTV* „tendenziös berichten“ (IP67). Kritisiert wird ebenfalls, dass viele traditionelle Medien in Österreich mit einer klaren, oftmals politisch-ideologisch motivierten Schlagseite agieren und sich im gesamtgesellschaftlichen Kontext eindeutig positionieren, statt die Geschehnisse und Meinungspluralität

4 Für eine detaillierte Dokumentation des Analyseprozesses, der Operationalisierung von Diversität als Konzept sowie der thematischen Kategorien und Ankerbeispiele siehe <https://tinyurl.com/AppendixMeKo> unter „Files“.

innerhalb der Gesellschaft ganzheitlich abzubilden. Diese Beobachtung erstreckt sich entlang des gesamten Medienspektrums in Österreich, von Boulevardmedien wie der *Kronenzeitung*, was ihre „politischen Kampagnen betrifft, wo sie Leute und ganze Parteien fertig machen“ (IP67), bis zu Qualitätsmedien wie *Der Standard*, der als „linksliberale Publizistik“ (IP95) wahrgenommen wird. Die zum Ausdruck gebrachte Wahrnehmung von politischer Voreingenommenheit bis hin zu Korruption spiegeln hierbei auch aktuelle österreichische Mediendiskurse angesichts zahlreicher medienpolitischer Skandale der letzten Jahre wider (Balluff et al. 2024).

Ein weiterer Kritikpunkt peripherer Akteur*innen an etablierten Journalist*innen betrifft den in der Forschung vielfach diskutierten und kritisierten Objektivitätsanspruch (vgl. Schmidt 2024; Konieczna & Santa Maria 2023). Dieser, so die Kritik peripherer Akteur*innen, verliert angesichts der oft wahrgenommenen politischen Schlagseite vieler Medien nicht nur an Bedeutung, sondern schließt auch „in großen Teilen die Bevölkerung aus“ (IP84). Insbesondere die Perspektiven marginalisierter Akteur*innen oder Gruppen werden in der Wahrnehmung der befragten peripheren Akteur*innen häufig als übermäßig subjektiv oder emotional abgetan, statt sie angemessen in der Berichterstattung zu Wort kommen zu lassen.

Die hier skizzierte Wahrnehmung peripherer Akteur*innen vom traditionellen Journalismus – ihr Rollenfremdbild – scheint, laut den Befragten, ihr eigenes Rollenselbstbild nachhaltig zu prägen. Aus ihrer Sicht wollen traditionelle Medien

„den Status quo erhalten, also so wie es ist, weitermachen, immer dieselben Leute erreichen, immer dieselben Leute einstellen, dieselben Geschichten erzählen, kaum Innovation, verstehen nicht, wie die Zukunft aussieht, ja? [...] wenn die dann anfangen, in fünf Jahren Instagram zu machen, ist es auch schon nimmer interessant.“ (IP54)

Motiviert von diesen wahrgenommenen Unzulänglichkeiten des traditionellen Journalismus, als diversitätsorientierte und -fördernde Institution zu agieren, betrachten es viele Befragte aus der Peripherie als ihre Aufgabe, in ihrer Berichterstattung Raum für nicht repräsentierte Akteur*innen und Gruppen zu schaffen und so nachhaltig zur Inhalts- und Perspektivenvielfalt innerhalb der österreichischen Medienlandschaft beizutragen (IP10; IP67; IP100; IP111). Über diesen Diskurs, in dem sie sich als Garanten für die Einhaltung gesellschaftlicher Ansprüche an Journalismus gerieren, beanspruchen periphere Akteur*innen selbst einen Platz im journalistischen Feld für sich und tragen so zu dessen Entgrenzung bei. Dieser Anspruch basiert nicht nur auf dem Versprechen, marginalisierten Gruppen eine Bühne zu bieten, sondern auch auf dem Ziel, der fehlenden Zugänglichkeit traditioneller Medien anhand von „einfacher Sprache“ (IP103; IP84), intersektionalen Perspektiven (IP107) oder durch kritische Einordnung diskriminierender oder rassistischer Sprache entgegenzuwirken (IP106). Dieses Rollenselbstbild österreichischer peripherer Akteur*innen, das maßgeblich durch das oft negativ geprägte Rollenfremdbild traditioneller Medien geformt wird, weist starke Parallelen zu den Ergebnissen von Untersuchungen zu alternativen Medien auf. Auch diese verstehen es als ihre zentrale Funktion, jenen ohne Stimme den Zugang zu medialen Diskursen zu ermöglichen (Harcup 2003).

4.2 Rollenselbstbild von traditionellen und peripheren Akteur*innen

Der Anspruch, sich den traditionellen Medien entgegenzustellen, spiegelt sich auch in den Ergebnissen zu FF2 hinsichtlich potenzieller Unterschiede im Rollenselbstbild von traditionellen Journalist*innen und peripheren Akteur*innen wider. Zur Unterfrage a), wie sich beide Gruppen in ihrem artikulierten Rollenselbstbild ähneln oder unterscheiden, zeigen

sich klare Unterschiede im Stellenwert, den sie der Herstellung von Diversität in ihrer Arbeit beimessen, und darin, wie sie diese Bedeutung im Entgrenzungsdiskurs artikulieren.

Traditionelle Journalist*innen sehen ihre Rolle, ähnlich wie in bisherigen Studien in Österreich (Hanitzsch et al. 2019; Kaltenbrunner et al. 2020), hauptsächlich darin, relevante Informationen zu kuratieren, zu kontextualisieren und möglichst breit zu streuen. Über dieses klassische Rollenverständnis versuchen sie, sich von peripheren Akteuren abzugrenzen und ihre Legitimität zu begründen. Periphere Akteur*innen hingegen legen einen stärkeren Fokus auf interventionistische Ansätze. Ihr Rollenverständnis basiert demnach auf einer „klaren Haltung“ (IP61) oder „grundsätzliche[n] Überzeugung“ (IP77). Sie verfolgen dabei das Ziel, durch gesamtgesellschaftliche Impulse, die „die Welt verändern“ sollen (IP53), zu einer „gerechten Gesellschaft“ (IP103) beizutragen. Dabei stellen sie teilweise aktiv einzelne (marginalisierte) Gruppen und deren Anliegen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Auf diese Weise versuchen sie, sich vom traditionellen Journalismus – und dessen wahrgenommenen Unzulänglichkeiten (FF1), inhaltliche und perspektivische Diversität abzubilden, – zu emanzipieren und dessen Arbeitsweisen kritisch zu hinterfragen.

Damit entspricht ihr Rollenselbstbild jenem bereits in anderen Studien identifizierten (vgl. Lichtenstein et al. 2021) und verkörpert eine deutlich ausgeprägtere *changemaker* und *advocate* Rolle (Hanitzsch & Vos 2018) als das von traditionellen österreichischen Journalist*innen (Hanitzsch et al. 2019). Der Drang, etwas verändern zu wollen, bezieht sich allerdings nicht nur auf die Inhalte, sondern zielt auch auf die journalistische Institution als Ganzes, wenn periphere Akteur*innen danach streben, organisationale Strukturen aufzubrechen:

„Unser Ziel war es, eine demokratische Zeitung zu entwickeln, die keinen Chefredakteur hat, der dir sagen kann, was du zu schreiben und zu denken hast; eine Redaktion, die demokratisch aufgebaut ist, wo junge Menschen erste Erfahrungen sammeln können und ohne ökonomische Zwänge sich einbringen können, erste Erfahrungen sammeln und dann diese Zeitung selbst zu gestalten.“ (IP51)

Die Publikumsorientierung der Befragten ist ebenfalls ein Merkmal der Differenzierung zwischen peripheren und traditionellen Akteuren und gibt Hinweise auf den Stellenwert von Diversität im Rollenverständnis der jeweiligen Akteursgruppen. Während traditionelle Journalist*innen über Ressorts hinweg ihren Fokus in der Publikumsorientierung auch auf Unterhaltung, Entspannung und Service für ein allgemeines Publikum legen, machen es sich periphere Akteur*innen zur Aufgabe, einen deutlich engeren und persönlicheren Austausch mit ihrem Zielpublikum zu pflegen, indem sie sich als Freund*in oder Verbindungsglied unterschiedlicher Communities positionieren. Sie versuchen beispielsweise, aktiv eine Community aufzubauen und gesellschaftliche Räume für alle gleichermaßen zugänglich, unterhaltend und hilfreich zu gestalten, selbst wenn Rezipient*innen „aufgrund ihrer Lebenssituation gerade nicht ins Museum gehen, weil sie Kinder haben und keine Zeit mehr; sie haben irgendeine Krankheit und können nicht mehr so viel raus“ (IP53). Dies trägt zu einer erhöhten Diversität in solchen Räumen bei.

Durch das Ziel, Diversität in gesellschaftlichen Räumen wie journalistischen Formaten zu fördern, positionieren sich periphere Akteur*innen in unserer Untersuchung auch öfter als „eine Stimme“ (IP73) für marginalisierte oder unterrepräsentierte Gruppen und sehen es als ihre Rolle, sich für deren Anliegen einzusetzen, neue Denkanstöße zu liefern und verschiedene Lebensrealitäten abzubilden. Im Kontrast dazu erwähnen traditionelle Journalist*innen Diversität kaum, wenn sie ihre berufliche Rolle in der Gesellschaft reflektieren. In den seltenen Fällen, in denen sie sich explizit auf Diversität als Teil ihres Rollenverständnisses beziehen, tun sie dies eher in vage formulierten Sätzen, in denen sie Diversität auf der Ebene von Medienangeboten als „schön“ (IT63), „wichtig“ (IT55) oder „je mehr, desto besser“ (IT91) bezeichnen. Deutlich seltener sehen sie es als Teil ihrer Rolle, Gegenöf-

fentlichkeit herzustellen oder marginalisierte Akteur*innen oder Gruppen in ihrer Berichterstattung hervorzuheben. Dies würde ihrer Arbeit aktivistische Züge verleihen – und einen solchen Anspruch weisen sie eher von sich. Nur wenige traditionelle Journalist*innen artikulieren es als Teil ihres Rollenselbstbilds, die „Repräsentanz“ (IT22) und somit die Diversität in den Medien verbessern zu wollen. Die Diskurse um Diversität beziehen sich dabei vor allem auf Debatten zur Geschlechterparität in den Medien, da „Frauen [...] oft unterrepräsentiert“ (IT31) werden. Marginalisierung aufgrund intersektionaler Identitätsachsen wie Herkunft, Religion oder Ability finden hierbei keine Erwähnung. Dieser eher geringe Stellenwert von Diversität im Rollenselbstbild traditioneller Journalist*innen steht Erwartungen an Journalismus diametral gegenüber, wonach dieser alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen repräsentieren und zur politischen und gesellschaftlichen Partizipation ermächtigen soll (Evers 2021; Herczeg 2010; Malik 2014).

Während für traditionelle Journalist*innen die Stärkung von Diversität in Berichterstattung und Redaktionen eher eine untergeordnete Rolle in ihrem journalistischen Selbstverständnis zu spielen scheint, nutzen periphere Akteur*innen Argumente von Teilhabe und Repräsentanz gezielt, um ihre Existenz an den Rändern des journalistischen Feldes zu legitimieren und um sich von traditionellen Journalist*innen abzugrenzen. Der geringe Stellenwert von Diversität im Rollenselbstbild traditioneller Journalist*innen könnte jedoch auch darauf hinweisen, dass sie sich bewusst von einem aktivistischen oder interventionistischen Rollenverständnis zu distanzieren versuchen, um sich dem in Österreich dominanten Rollenverständnis des neutralen und unparteiischen Beobachters anzunähern (Hanitzsch et al. 2019). In diesem Sinne ließe sich die fehlende Diversität eher als Reklamation ihrer journalistischen Legitimität interpretieren.

Gleichzeitig weisen die Ergebnisse auch darauf hin, dass die Rollenverständnisse der jeweiligen Akteursgruppen keineswegs homogen sind und man sie deutlich differenzierter betrachten muss, um ein angemessenes Verständnis des Stellenwerts von Diversität in ihrem Rollenselbstbild zu erlangen.

4.3 Rollenselbstbild auf Ressortebene

Das skizzierte Bild von peripheren und traditionellen Akteur*innen gewinnt noch einmal deutlich an Nuancen, wenn man die unterschiedlichen journalistischen Ressorts hinsichtlich der Verankerung von Diversität im journalistischen Rollenselbstbild miteinander vergleicht (FF2 Unterfrage b; vgl. Tabelle 1).

Wie in Tabelle 1 dargelegt, zeigt sich im Politikjournalismus, dass unter traditionellen Journalist*innen ein informierend-vermittelnd-analytisches Rollenselbstbild (Hanitzsch et al. 2019) vorherrscht, bei dem es in erster Linie um die Informationsvermittlung geht und darum, „gewisse Prozesse (...) möglichst verständlich zu erklären“ (IT49), „Dinge einzuordnen“ (IP83) und als „Wissensvermittlerin und Beitragende zur Aufklärung“ (IT91) zu agieren. Dagegen liegt bei den über Politik berichtenden peripheren Akteur*innen der Fokus deutlich stärker auf aktivistischer und interventionistischer Arbeit, mit der die Hoffnung verbunden wird, dass sich „das System endlich ändert“ (IP109). Ähnlich zu progressiv-geprägten alternativen Medien, die historisch eher in der Peripherie des Feldes zu verorten sind (Harcup 2003), streben periphere Akteur*innen hier danach, marginalisierten Zielgruppen, die

„kurzzeitig ihre Stimme verloren haben oder unter gewissen Systemen leiden und unterdrückt sind, [...] eine Plattform zu bieten und kurzzeitig ihre Stimme zu sein, um sie zu ermächtigen, sie sichtbar zu machen und damit Missstände zu beseitigen“ (IP67).

Tabelle 1: Ressortvergleich der Rollenselbstbilder traditioneller und peripherer Akteur*innen

Ressort	Traditionelle Akteur*innen	Periphere Akteur*innen
Politik	informieren aufklärerisch arbeiten, Mächtige hinterfragen und kontrollieren komplexe Sachverhalte verständlich machen	informieren Missstände durch gezielte Kritik aufdecken interventionistisch und mit Haltung agieren/ <i>jenen ohne Stimme eine geben</i>
Wirtschaft	informieren Komplexität reduzieren über Sachverhalte aufklären	das Publikum weiterbilden informieren kritische Inhalte liefern
Lifestyle	informieren unterhalten Inspiration/Tipps/Empfehlungen weitergeben	informieren unterhalten Inspiration liefern/Tipps/Empfehlungen aussprechen
Sport	informieren Hintergründe und Missstände beleuchten <i>breit und divers berichten</i>	unterhalten kritisch informieren <i>andere Blickwinkel einbringen, neue Perspektiven in der Sportberichterstattung</i>

Anmerkung: Für die tabellarische Darstellung der Ergebnisse wurden Aussagen der Interviews zusammengefasst. Die Tabelle gibt eine Übersicht über die jeweils drei dominantesten Rollenselbstbilder. Bei der Benennung wurde auf forschungstheoretisch etablierte Beschreibungen journalistischer Rollen zurückgegriffen. Rollenselbstbilder, die explizit auf die Herstellung inhaltlicher oder personeller Diversität abzielen, sind kursiv hervorgehoben.

Dieses Ziel, „möglichst vielfältige Stimmen“ (IP61) oder die „Perspektive[n] von Menschen mit Behinderungen“ (IP102) abzubilden, um somit – sowohl auf inhaltlicher als auch auf personeller Ebene – zur Diversität innerhalb des Feldes beizutragen, findet bei traditionellen Politik-Journalist*innen kaum Erwähnung; wenn überhaupt, dann nur als Teil des gesellschaftlichen Auftrags des öffentlich-rechtlichen ORF, ein „Sender für alle zu sein“ (IT83).

Unter den Akteur*innen mit einem Fokus auf Wirtschaftsberichterstattung zeigt sich, dass weder traditionelle noch periphere Akteur*innen die Herstellung und Repräsentation von Diversität als einen wichtigen Bestandteil ihres Rollenselbstbildes erachten (vgl. Tabelle 1). Ähnlich wie für die Kolleg*innen im Politikressort steht für traditionelle Wirtschaftsjournalist*innen die Verbreitung von Informationen im Vordergrund; außerdem artikulieren sie den Anspruch, Ereignisse „zu hinterfragen“ (IT19), einen „kritische[n] Blick auf Dinge“ zu werfen (IT23), eine „Hintergrundberichterstattung“ (IT26) zu gewährleisten und „den Mächtigen ein bisschen auf die Finger zu schauen“ (IT34). Bei den wirtschaftsfo-kussierten peripheren Akteur*innen verhält es sich ähnlich, wobei sich diese noch stärker einen „Bildungsauftrag“ (IP33) zuschreiben, den sie durch die Komplexitätsreduktion von wirtschaftlichen Zusammenhängen erreichen möchten.

Im Lifestyle-Bereich zeigen die Ergebnisse ebenfalls, dass Diversität im Rollenselbstbild der meisten traditionellen Journalist*innen sowie peripheren Akteur*innen keine zentrale Rolle spielt (vgl. Tabelle 1). Stattdessen stehen für traditionelle Journalist*innen „Service“ (IT43) und „Unterhaltung“ (IT63) im Vordergrund. Die Befragten streben danach, ihr Publikum zu inspirieren, ihnen Ratschläge dazu mit auf den Weg zu geben, „was sie in der näheren Umgebung machen können“ (IT63), und sie mit den „neuesten Tipps“ (IP73) zu versorgen. Diese Ergebnisse ähneln stark Ergebnissen anderer Studien, denen zufolge

Lifestyle-Journalist*innen anstreben, Orientierungshilfe zu leisten (Hanitzsch & Vos 2018) oder die Rolle eines Life Coaches (Hanusch 2019) zu übernehmen. Periphere im Lifestyle-Bereich ähneln den Traditionellen, legen darüber hinaus jedoch einen noch stärkeren Fokus darauf, Produkte zu verkaufen und einen gewissen Lifestyle zu verkörpern, wie z. B., dass „Bahnfahren das nachhaltigste Reisemittel ist“ (IP59). Dies erinnert an Influencer, die ihren Follower*innen erstrebenswerte Lebensstile wie Veganismus näherbringen wollen (Maares & Hanusch 2020).

Im Sportbereich dagegen zeigen sich stärkere Unterschiede zwischen peripheren und traditionellen Akteur*innen hinsichtlich der Bedeutung, die die Herstellung und Repräsentation von Diversität in ihrem Rollenselbstbild spielt. Diese ist, so legen die Interviews nahe, vor allem traditionellen Journalist*innen wichtig (vgl. Tabelle 1). Diversität in der Sportberichterstattung wollen sie dadurch erzielen, dass sie in „Randsportarten Öffentlichkeit generieren für Leute, die es sonst schwieriger haben, Öffentlichkeit zu haben“ (IT16), oder um „Frauen im Sport, [die] oft unterrepräsentiert dargestellt“ (IT31) werden, in den Vordergrund rücken. Bei jenen (wenigen) peripheren Akteur*innen, denen Teilhabe und Vielfältigkeit in der Berichterstattung als Teil ihrer Rolle wichtig ist, geht dies meist über Repräsentanz hinaus und mündet in dem Ziel, vorherrschende Machtasymmetrien im „stark männerdominierte[n] Sport“ (IP90) aufzuzeigen und sich ihnen aktiv entgegenzustellen. Allgemein legen periphere Akteur*innen jedoch besonderen Wert auf Unterhaltung in der Sportberichterstattung. Sport ist für sie „Entertainment und [es] ist Emotion“ (IP20). Eine gewisse Unterhaltungsorientierung zeigt sich zwar auch bei den traditionellen Sportjournalist*innen, jedoch deuten die Ergebnisse darauf hin, dass sie die Informationsvermittlung sowie einen kritischen Zugang zu Missständen dem Unterhaltungsaspekt überordnen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Herstellung von gesellschaftlicher Diversität im Rollenselbstbild von traditionellen und peripheren Akteur*innen deutlich weniger fest verankert ist, als es die normativen Erwartungen der Gesellschaft an Journalismus vermuten lassen würden. Wenn Diversität Teil des Rollenselbstbilds ist, dann meist im Kontext politischer Berichterstattung und weniger in anderen journalistischen Ressorts wie Lifestyle, Sport und Wirtschaft.

5. Fazit & Ausblick

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass entlang der Peripherie des journalistischen Feldes eine gewisse Unzufriedenheit mit dem traditionellen Journalismus herrscht. Einer der – wenn auch untergeordneten – Kritikpunkte ist dabei die fehlende inhaltliche und personelle Vielfalt im österreichischen Journalismus. Diese von den peripheren Akteur*innen in unserer Studie geäußerte Kritik widerspricht nicht nur der Erwartung an den Journalismus, die Gesellschaft als Ganzes abzubilden, sondern hat auch Konsequenzen für die Sozialisation von zukünftigen Generationen von Journalist*innen. Ohne positive Vorbilder – beispielsweise alternative Narrative oder Akteur*innen – manifestieren sich Stereotype, was eine Veränderung des Status Quo erschwert (Lünenborg & Medeiros 2021).

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass trotz der Wahrnehmung solcher Defizite weder bei traditionellen noch bei peripheren Akteur*innen der Anspruch auf Herstellung von inhaltlicher und personeller Diversität fest im jeweiligen Rollenselbstverständnis verankert ist. Das deutet darauf hin, dass Akteur*innen im Kern und an der Peripherie des journalistischen Feldes die Dominanz von Perspektiven der Mehrheitsgesellschaft nicht als problematisch wahrnehmen und sich selbst nicht aktiv in die Pflicht nehmen, einer solchen Dominanz entgegenzuwirken.

Jene Akteur*innen – vorwiegend aus der Peripherie –, die die Herstellung und Repräsentation von Diversität als wichtigen Bestandteil ihrer Aufgabe verstehen, nutzen diese

Ausrichtung auch, um sich gezielt von anderen journalistisch tätigen Akteur*innen abzugrenzen. Dadurch schaffen sie sich ihre eigene Nische (Löhmann 2025) und reklamieren Deutungshoheit im journalistischen Feld für sich, indem sie die von ihnen selbst und der Gesellschaft geäußerte Kritik am traditionellen Journalismus aufgreifen und versuchen, dessen Versäumnissen mit eigenen Angeboten und Arbeitsweisen entgegenzutreten.

Auch die Erkenntnis, dass traditionelle Journalist*innen einen solchen Anspruch nicht aktiv artikulieren, kann als eine Form der Grenzarbeit gedeutet werden. Selbst wenn sich traditionelle Journalist*innen nicht aktiv gegen die Herstellung von Diversität aussprechen, distanzieren sie sich in ihrem Rollenselbstverständnis von solchen – aus ihrer Perspektive – interventionistisch geprägten Ansätzen, wie dem expliziten Fokus auf marginalisierte Gruppen innerhalb der Gesellschaft. Demzufolge widersprechen solche Ansätze ihrem selbst auferlegten Wertekanon, in dem journalistische Neutralität und die in Österreich dominante Rolle von Journalist*innen als unparteiische Beobachter*innen fest verankert sind (Hanitzsch et al. 2019). So dient der Anspruch zur Herstellung und Repräsentation von Diversität für beide Gruppen gleichermaßen als Grenzmarker, um sich von der jeweils anderen zu distanzieren. Dadurch gewinnt Diversität als Konzept zur Analyse von Differenzierungsdiskursen im journalistischen Feld an Bedeutung.

Es ist auffällig, wenn auch wenig überraschend, dass das Bekenntnis für Diversität in der Politikberichterstattung deutlich ausgeprägter ist als in anderen Ressorts. Allerdings liegt auch hier der Fokus vornehmlich auf der Repräsentation marginalisierter Stimmen und weniger auf der Diskussion struktureller Ungleichheiten und Zugangsbeschränkungen. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen deutlich, wie wichtig es ist, die Bedeutung und Verankerung von Diversität im Rollenverständnis auch jenseits politischer Berichterstattung und ressortübergreifend zu betrachten. So wird Diversität im Sportressort sowohl von peripheren als auch traditionellen Journalist*innen angemahnt, vermutlich auch deshalb, weil Sportberichterstattung auf einige wenige Premium-Sportarten ausgerichtet ist (Bertling & Schierl 2020). Im Rollenverständnis von Lifestyle- und Wirtschaftsakteur*innen hingegen spielt Diversität nur eine geringe oder sogar überhaupt keine Rolle.

Eine wichtige Limitation der Studie ergibt sich daraus, dass keine traditionellen Journalist*innen befragt wurden, die sich in ihrer Arbeit explizit auf Diversität fokussieren (wie z. B. die Redakteur*innen der ORF Sendung *Heimat Fremde Heimat* oder von *dieStandard*), da Diversität nicht im Kern unseres ursprünglichen Projektinteresses stand. Zukünftige Arbeiten sollten hier anschließen, um ein tieferes Verständnis für mögliche Nuancen des Diversitätsanspruchs im Rollenverständnis bestimmter Journalist*innen zu entwickeln, wie sie durch den in dieser Studie vorgenommenen Vergleich verschiedener Ressorts angedeutet werden. Zudem wäre es wichtig, auch die Publikumswahrnehmung von inhaltlicher und personeller Diversität in traditionellen und peripheren Medien zu erfassen, um zu verstehen, inwiefern die Akzeptanz journalistischer Angebote auf deren Umgang mit gesellschaftlicher Diversität beruht.

Förderhinweis

Diese Forschung wurde gänzlich oder teilweise durch den Wissenschaftsfonds FWF finanziert [10.55776/P35317]. Zum Zweck des freien Zugangs haben die Autor*innen für jedwede akzeptierte Manuskriptversion, die sich aus dieser Einreichung ergibt, eine „Creative Commons Attribution CC BY“-Lizenz vergeben.

Literatur

- Atton, C. (2002). *Alternative media*. Sage.
- Awad Cherit, I. (2008). Cultural diversity in the news media: A democratic or a commercial need? *Javnost – The Public*, 15(4), 55–72. <https://doi.org/10.1080/13183222.2008.11008982>
- Balluff, P., Eberl, J.-M., Oberhänsli, S. J., Bernhard-Harrer, J., Boomgaarden, H. G., Fahr, A., & Huber, M. (2024). The austrian political advertisement scandal: Patterns of “journalism for sale”. *The International Journal of Press/Politics*, 0(0), 1–27. <https://doi.org/10.1177/19401612241285672>
- Banjac, S., & Hanusch, F. (2023). The struggle for authority and legitimacy: Lifestyle and political journalists’ discursive boundary work. *Journalism*, 24(10), 2155–2173. <https://doi.org/10.1177/14648849221125702>
- Bertling, C., & Schierl, T. (2020). *Sport und Medien*. Medienwissen kompakt. Springer VS.
- Brantner, C., & Herczeg, P. (2013). ‘The life of a new generation’: Content, values and mainstream media perception of transcultural ethnic media—an Austrian case. *Communications-The European Journal of Communication Research*, 38(2), 211–235. <https://doi.org/10.1515/commun-2013-0012>
- Braun, V., & Clarke, V. (2012). Thematic analysis. In Cooper, H., Camic, P. M., Long, D. L., Panter, A. T., Rindskopf, D. & Sher, K. J. (eds.), *APA handbook of research methods in psychology, Vol. 2. Research designs: Quantitative, qualitative, neuropsychological, and biological* (pp. 57–71). American Psychological Association.
- Carlson, M. (2015). Introduction: The many boundaries of journalism. In Carlson, M. & Lewis, S. C. (eds.), *Boundaries of journalism: Professionalism, practices and participation*. (pp. 1–18). Routledge.
- Christians, C. G., Glasser, T. L., McQuail, D., Nordenstreng, K., & White, R. A. (2009). *Normative theories of the media: Journalism in democratic societies*. University of Illinois Press.
- Chua, S., & Duffy, A. (2019). Friend, foe or frenemy? Traditional journalism actors’ changing attitudes towards peripheral players and their innovations. *Media and Communication*, 7(4), 112–122. <https://doi.org/10.17645/mac.v7i4.2275>
- Eckert, S., & Assmann, K. (2022). The “ProQuote” initiative: women journalists in Germany push to revolutionize newsroom leadership. *Feminist Media Studies*, 22(5), 1011–1028. <https://doi.org/10.1080/014680777.2021.1881984>
- Eldridge, S. (2017). *Online journalism from the periphery: Interloper media and the journalistic field* (1st ed.). Routledge.
- Eldridge, S. (2019). Where do we draw the line? Interlopers, (ant)agonists, and an unbounded journalistic field. *Media and Communication*, 7(4), 8–18. <https://doi.org/10.17645/mac.v7i4.2295>
- Evers, T. (2021). Ethnische Diversität. Zentraler Wert einer integrativen journalistischen Öffentlichkeit. *Communicatio Socialis (ComSoc)*, 54(4), 446–459. <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2021-4-446>
- Geiger, B. (2023). Feministische Medien und Öffentlichkeit: Zeitschriften der Neuen Frauenbewegungen. In Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B., & Ratković, V. (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (pp. 609–627). Springer VS.
- Gieryn, T. F. (1983). Boundary-work and the demarcation of science from non-science: Strains and interests in professional ideologies of scientists. *American Sociological Review*, 48(6), 781–795. <https://doi.org/10.2307/2095325>
- Hanitzsch, T., & Vos, T. P. (2017). Journalistic roles and the struggle over institutional identity: The discursive constitution of journalism. *Communication theory*, 27(2), 115–135. <https://doi.org/10.1111/comt.12112>
- Hanitzsch, T., & Vos, T. P. (2018). Journalism beyond democracy: A new look into journalistic roles in political and everyday life. *Journalism*, 19(2), 146–164. <https://doi.org/10.1177/146488491667338>
- Hanitzsch, T., Seethaler, J., & Wyss, V. (Hrsg.), (2019). *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Springer VS.
- Hanusch, F., & Hanitzsch, T. (2013). Mediating orientation and self-expression in the world of consumption: Australian and German lifestyle journalists’ professional views. *Media, Culture & Society*, 35(8), 943–959. <https://doi.org/10.1177/0163443713501931>
- Hanusch, F. (2019). Journalistic roles and everyday life: An empirical account of lifestyle journalists’ professional views. *Journalism Studies*, 20(2), 193–211. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2017.1370977>

- Hanusch, F., & Löhmann, K. (2023). Dimensions of peripherality in journalism: A typology for studying new actors in the journalistic field. *Digital Journalism*, 11(7), 1292–1310. <https://doi.org/10.1080/21670811.2022.2148549>
- Harcup, T. (2003). ‘The unspeakable – said’. The journalism of alternative media. *Journalism*, 4(3), 356–376.
- Herczeg, P. (2010). Integration durch Kommunikation. Fünf Thesen über den zu führenden kommunikationswissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs. In Eberwein, T. & Müller, D. (Hrsg.), *Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag* (pp. 169–181). VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Herczeg, P. (2021). *Das Maß der Würde: Ein Menschenrecht als kommunikative Herausforderung*. facultas.
- Humprecht, E., & Esser, F. (2017). A glass ceiling in the online age? Explaining the underrepresentation of women in online political news. *European Journal of Communication*, 32(5), 439–456. <https://doi.org/10.1177/0267323117720343>
- Ihlebaek, K. A., Figenschou, T. U., Eldridge, S. A., Frischlich, L., Cushion, S., & Holt, K. (2022). Understanding alternative news media and its contribution to diversity. *Digital Journalism*, 10(8), 1267–1282. <https://doi.org/10.1080/21670811.2022.2134165>
- Kaltenbrunner, A., Lugschitz, R., Karmasin, M., Luef, S., & Kraus, D. (2020). *Der österreichische Journalismus-Report: Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung*. facultas.
- Kaltenbrunner, A., & Lugschitz, M. R. (2021). *Diversität und Journalismus. Die Bedeutung von Pluralität in den Medien. Internationale Forschungsansätze und Analysen zur Situation in Österreich*. Medienhaus Wien. https://www.mhw.at/uploads/1/4/5/2/145228725/mhw_abschlussbericht_diversit_t_2020_21_1_.pdf [12.08.2025].
- Konieczna, M., & Santa Maria, E. (2023). “I can’t be neutral or centrist in a debate over my own humanity”: A study of disagreements between journalists and editors, and what they tell us about objectivity. *Journalism Studies*, 24(15), 1839–1856. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2023.2247487>
- Lichtenstein, D., Herbers, M. R., & Bause, H. (2021). Journalistic YouTubers and their role orientations, strategies, and professionalization tendencies. *Journalism Studies*, 22(9), 1103–1122. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2021.1922302>
- Löhmann, K. (2025). Activists for diversity or diverse Journalists? How Austrian peripheral journalistic actors’ role orientations serve as boundary markers. *Journalism Studies*, 1–19. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2025.2505945>
- Lünenborg, M., & Maier, T. (2017). *Wir und die Anderen? Eine Analyse der Bildberichterstattung deutschsprachiger Printmedien zu den Themen Flucht, Migration und Integration*. Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Lünenborg, M., & Medeiros, D. (2021). Redaktionen dekolonisieren! Journalismus für die Einwanderungsgesellschaft. In Dilger, H. & Warstat, M. (Hrsg.), *Umkämpfte Vielfalt. Affektive Dynamiken institutioneller Diversifizierung* (pp. 95–115). Campus Verlag.
- Lünenborg, M. & Weiß, A. (2025). Diversität im Journalismus - eine kritische Bestandsaufnahme. In Hanitzsch, T., Sehl, A. & Loosen, W. (Hrsg.), *Handbuch Journalismusforschung*. Nomos Verlag
- Malik, S. (2014) Diversity, broadcasting and the politics of representation. In Horsti, K., Hultén, G., & Titley, G. (eds.), *National Conversations: Public Service Media and Cultural Diversity in Europe* (pp. 40–41). Intellect Books.
- Maares, P., & Hanusch, F. (2020). Exploring the boundaries of journalism: Instagram micro-bloggers in the twilight zone of lifestyle journalism. *Journalism*, 21(2), 262–278. <https://doi.org/10.1177/1464884918801400>
- Maares, P., & Hanusch, F. (2023). Understanding peripheral journalism from the boundary: A conceptual framework. *Digital Journalism*, 11(7), 1270–1291. <https://doi.org/10.1080/21670811.2022.2134045>
- Maares, P., Löhmann, K., & Nölleke, D. (Sept. 14–15, 2023). Of TikTokers, team media, finance gurus, and the party press: Exploring membership claims of non-traditional journalistic actors [Konferenzbeitrag]. *Future of Journalism Conference*, Cardiff, UK.
- McNair, B. (2017). After objectivity? Schudson’s sociology of journalism in the era of post-factuality. *Journalism Studies*, 18(10), 1318–1333. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2017.1347893>
- McQuail, D. (2010). *McQuail’s mass communication theory*. Sage publications.

- Neuberger, C., Nuernbergk, C., & Rischke, M. (2009). Journalismus im Internet: Zwischen Profession, Partizipation und Technik. *Media Perspektiven*, 4(2009), 174–188.
- Nölleke, D., Hanusch, F., Maares, P., & Löhmann, K. (2025). Periphere Akteure. In Hanitzsch, T., Sehl, A. & Loosen, W. (Hrsg.), *Journalismusforschung*. Nomos Verlag.
- Örnebring, H., & Karlsson, M. (2022). *Journalistic autonomy: The genealogy of a concept*. University of Missouri Press.
- Rädiker, S., & Kuckartz, U. (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schmidt, T. R. (2024). Challenging journalistic objectivity: How journalists of color call for a reckoning. *Journalism*, 25(3), 547–564. <https://doi.org/10.1177/14648849231160997>
- Singer, J. B. (2015). Out of bounds Professional norms as boundary markers. In Carlson, M. & Lewis, S. C. (eds.), *Boundaries of Journalism* (pp. 21–36). Routledge.
- Schaffrath, M. (2010). Vermittler, Vermarkter und Verkäufer. Empirische Studie zum beruflichen Selbstverständnis von TV-Sportjournalisten. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58(2), 247–267. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-2-247>
- Srivastava, P., & Hopwood, N. (2009). A practical iterative framework for qualitative data analysis. *International Journal of Qualitative Methods*, 8(1), 76–84. <https://doi.org/10.1177/160940690900800107>
- Strauß, N. (2022). Covering sustainable finance: Role perceptions, journalistic practices and moral dilemmas. *Journalism*, 23(6), 1194–1212. <https://doi.org/10.1177/14648849211001784>
- Van Dalen, A., de Vreese, C. H., & Albæk, E. (2012). Different roles, different content? A four-country comparison of the role conceptions and reporting style of political journalists. *Journalism*, 13(7), 903–922. <https://doi.org/10.1177/1464884911431538>
- Viererbl, B., & Koch, T. (2024). Is a brand journalist just another journalist? Examining differences and similarities in the self-perceptions of their professional roles and ethical orientations. *Journalism Studies*, 1–20. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2024.2318257>
- Willnat, L., Weaver, D. H., & Wilhoit, G. C. (2019). The American journalist in the digital age. How journalists and the public think about journalism in the United States. *Journalism Studies*, 20(3), 423–441. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2017.1387071>
- Wollin-Giering, S., Hoffmann, M., Höfting, J., & Ventzke, C. (2024). Automatic transcription of English and German qualitative interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 25(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-25.1.4129>



© Kim Löhmann / Phoebe Maares / Folker Hanusch / Daniel Nölleke